

„The Day after Tomorrow“

Klimakatastrophe à la Hollywood.

Ist das realistisch? Nein! Nicht so schnell, nicht überall gleichzeitig und wahrscheinlich gibt's auch keine Eiszeit in New York. Aber so ähnlich wird's schon aussehen, wenn sich nichts ändert. Da hilft kein „Kopf-in-den-Sand-und-munter-weiter-so“ à la Bush und Kollegen aus der Ölindustrie, da hilft nur Handeln, und zwar jetzt!

(Fiktion und Fakten: Klarstellungen zum Film gibt's unter www.wwf.de)

Al Gore, Ex-Vizepräsident und Wahl-„Verlierer“ gegen Bush:

„Wir müssen mit zwei Sorten von Dichtung umgehen: Eine ist der Film, die andere die Darstellung der Bush-Regierung vom Treibhauseffekt.“

Hat schon wer gehandelt?

Zunächst wurde (wie immer) **verhandelt**. Und zwar seit dem großen Erdgipfel von Rio 1992. Nachdem die Klimaschützer eine Kröte nach der anderen schlucken mussten, und die großen Versprechungen immer mehr zu Gunsten kurzfristiger wirtschaftlicher Interessen verwässert wurden, kam dabei schließlich die Minimalvariante namens „Kyoto-Protokoll“ heraus – immerhin. Dieses wird voraussichtlich bald in Kraft treten können, da Russland jetzt endlich auch seine Zustimmung signalisiert hat. Es verspricht eine Reduktion der Treibhausgase (Emissionen) in den Industrieländern um 5,2 Prozent bis 2012. Das wird das Klima nicht retten, aber es ist ein Anfang.

Jetzt wird also gehandelt?

Jein. Erst mal nur mit Emissionszertifikaten, d.h. Berechtigungen zum Ausstoß einer gewissen Menge an Treibhausgasen. Einigen einflussreichen Interessengruppen gehen die minimalen Einsparziele immer noch zu weit. Daher versuchen sie, die geschickt in das Kyoto-Protokoll hineinverhandelten Schlupflöcher bestmöglich zu nutzen und auszuweiten. Eines dieser möglichen Schlupflöcher ist der sog. Emissionshandel.

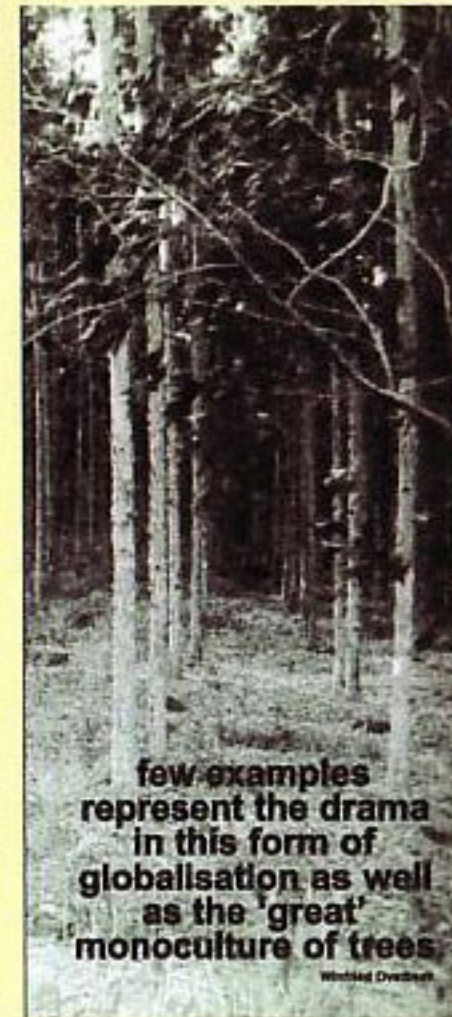
Was ist Emissionshandel?

Emissionshandel, wie er auf der Messe CarbonExpo in Köln eingefädelt wird, bedeutet, dass Unternehmen oder ganze Länder, die ihre Klimagase reduzieren müssen, untereinander mit Verschmutzungsrechten Handel betreiben können. So kann z.B. Firma A von Firma B Emissionszertifikate kaufen und darf dann mehr Gase ausstoßen, als eigentlich erlaubt. Im Gegenzug muss Firma B dieselbe Menge mehr einsparen, als sie eigentlich müsste. Das ist an sich keine schlechte Sache, denn der Umwelt und dem Klima ist es egal, wer die Einsparungen vornimmt, Hauptsache es werden weniger schädliches Kohlendioxid und andere Gase wie Methan usw. in die Atmosphäre geblasen. Der Vorteil des Verfahrens ist, dass diejenige Firma am meisten Klimagase einspart, für die es am einfachsten, also am billigsten ist. So werden die Gesamtkosten verringert und man erhält möglichst viel Klimaschutz für möglichst wenig Geld (Ökonomische Effizienz).

CDM: Handel mit heißer Luft

Zur klimapolitischen Mogelpackung oder sogar klimaschädlich wird das Ganze allerdings, wenn der Emissionshandel auf die Spitze getrieben wird. Laut Kyoto-Protokoll ist auch der Handel mit Ländern und Firmen erlaubt, die selbst überhaupt keine Einsparungen vornehmen müssen, da sie unter die Ausnahmeregelung für Entwicklungsländer fallen. Diese sind bisher lediglich für 20% der weltweiten Emissionen

verantwortlich, obwohl sie 80% der Bevölkerung unseres Planeten stellen. Das Ganze nennt sich „Clean Development Mechanism“ (CDM) und soll es Firmen aus Industrieländern erlauben, Verschmutzungsrechte aus Projekten in Entwicklungsländern zu erwerben, die (angeblich) Klimagase einsparen. Problematisch daran ist zunächst der Nachweis, ob diese Projekte auch tatsächlich Emissionen einsparen. Außerdem können selbst ökologisch höchst fragwürdige Mega-Projekte wie große Staudämme sich so unter dem Deckmantel des Klimaschutzes eine zusätzliche Finanzspritze verschaffen. Kauft sich eine Firma nur genug Emissionszertifikate, z.B. aus solchen Projekten, so könnte sie ihren Ausstoß sogar erhöhen!



Kuhhandel mit Eukalyptusplantagen

Besonders problematisch und geradezu absurd wird es dann, wenn auch noch so genannte „Senken“ anrechenbar werden: Riesige trostlose und ökologisch nahezu wertlose Eukalyptusmonokulturen sollen beim Wachsen Kohlendioxid binden und es somit der Erdatmosphäre entziehen. Dass das CO₂ natürlich irgendwann sowieso wieder

frei wird, hindert die Befürworter dieser Projekte nicht daran, sie als wirksamen Beitrag zum Klimaschutz darzustellen. Die großen Konzerne können so doppelt und dreifach verdienen: Im Extremfall wird erst der Regenwald zu Geld gemacht, dann wird „wiederaufgeforstet“ und die Emissionszertifikate veräußert, und schließlich wird der Eukalyptus verkauft, um gleich darauf wieder neuen zu pflanzen und nochmals Emissionsrechte zu erschaffen.

Die verheerenden ökologischen und sozialen Folgen eines Eukalyptus-Megaprojektes in Brasilien dokumentiert die Ausstellung von Carbon Trade Watch, die wir im Rahmen unserer Aktionswoche in der Alten Feuerwache zeigen.

Infos zur Ausstellung unter www.tni.org